

Den Tapespieler, 19.3.86



„FLAMENCO-PORTRÄT“ nennt Barbara Heinisch dieses Tempera-auf-Nessel-Bild (230 mal 300 Zentimeter) aus dem Jahre 1985. Zu unserer Kunstkritik. Foto: Hartmann

Porträts aus Tanz und Gestik

Neue Bilder von Barbara Heinisch im Neuen Berliner Kunstverein

Gott hat, indischer Überlieferung zufolge, die Welt im Tanz geschaffen. Barbara Heinisch schafft ihre Bilder aus dem Gestus, dem eigenen, aber auch dem ihres Gegenübers. Das Modell — oft eine Tänzerin — befindet sich unmittelbar hinter der gestrafften Nesselleinwand, ihm malt die ehemalige Beuys- und Hödicke-Schülerin fast auf die Haut. In gegenseitiger, mitunter durch Musik gesteigerter oder unterstützter Rhythmik entsteht das Bild, Körperabbild und Expression zugleich.

Das geschieht zum Teil in öffentlichen oder halböffentlichen Performances, zum Teil auch im Atelier. Aber ob gleichsam auf dem Podium, als Akt im doppelten Wortsinn, oder in der Intimität eigener vier Wände: immer ergibt sich etwas Unverwechselbares, nämlich das Ganzporträt eines Menschen, das aus seinen Bewegungen, Gesten herausgeholt, geradezu destilliert worden ist.

17 Bilder aus den letzten Jahren und zehn Fotoübermalungen von 1985 faßt diese neue Ausstellung im Neuen Berliner Kunstverein zusammen. Sie wirkt wie ein lebensgroßes Ballett aus Farben — Barbara Heinisch hat einen Gelb-Rot-Blau-Klang entwickelt, der die fleischfarbenen Körper wie eine Lohe umgibt — und Figuren. Da das Modell meist mehrere Male im Agieren hinter der Leinwand festgehalten wird, gibt fast jedes Bild einen Ablauf wider, einen Tanz, einen Schöpfungstanz, wenn man so will.

Das führt mitunter, wie im „Flamenco-Porträt“, dem umfangreichsten Bild der Ausstellung (230 mal 300 Zentimeter), das während einer Performance im Kunstverein Mannheim entstanden ist, zu einem Gewimmel von Figuren, zu beinahe futuristisch aufgezeichneten Bewegungsvorgängen, beschränkt sich aber manchmal auch, wie in „Tanz die Orange“ aus dem Von-der-Heydt-Museum, Wuppertal (dort auch während einer Performance mit der Tänzerin Marie-Lu Leisch entstanden), auf zwei, drei Einzelgesten, die stellvertretend stehen für unzählige Möglichkeiten.

Man hat solche eingefrorenen Gesten des öfteren mit den Abdruckbildern menschlicher Körper verglichen, die Yves Klein in den sechziger Jahren hergestellt hat. Aber der Vergleich bleibt äußerlicher Natur. Klein nutzte die nackten Mannequins wie Stempel — die menschliche Körperform als Ready-made, als

natürliches Fundstück. Bei Barbara Heinisch ist Dramatik beteiligt, lebendige Aktion, sogar ein gewisses Pathos, die Feierlichkeit eines symbolhaften Vorgangs.

Sie tritt dabei einen Qualitätsbeweis besonderer Art an. Während die Häufung gleichartiger oder nahezu gleichartiger Bilder in den meisten Fällen das visuelle Interesse eher erlahmen läßt, scheinen sich diese Leinwände gegenseitig anzuregen. Sie putschen auch das optische Vermögen des Betrachters auf, der nie das Gefühl von Gleichförmigkeit bekommt, sondern dem sich das Miteinander der tänzerisch-gestischen Vorgänge wie eine Steigerung mitteilt. Eine Ausstellung wie ein Crescendo.

Heinz Ohff

(Neuer Berliner Kunstverein, Kurfürstendamm 58, bis 26. April; Montag und Freitag 12–18.30, Dienstag und Donnerstag 12–20, Sonnabend 11–16 Uhr. Im Video-Forum Schlüterstraße 42 Videobänder Montag bis Freitag 12–17, Dienstag und Donnerstag 14–20 Uhr. Eintritt frei. Katalog 15 DM, für Mitglieder 12 DM, Plakat 2 DM)